

# 10 Jahre Peter Meier Orgelbau, Rheinfelden

Autor(en): **Heid-Roth, Susi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaersblätter**

Band (Jahr): **70 (2014)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894692>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# 10 Jahre Peter Meier Orgelbau, Rheinfelden

Susi Heid-Roth

Ein kühler, verregneter Frühsommerabend – ich radle zum Interviewtermin mit Orgelbauer Peter Meier an der angegebenen Adresse «... grad bei der Schreinerei...» am Theodorshofweg.

Orgeln – imposante, majestätisch von Kirchenemporen herunterblickende Giganten. Vor meinem inneren Auge halte ich Ausschau nach einem riesengrossen Portal, einem Eingang mit dem Ausmass zumindest eines Scheunentors, und entdecke endlich neben einer im Gegensatz zu meinen Erwartungen ausgesprochen klein wirkenden Türe das Firmenschild mit dem Elefanten.

Vom Regen durchnässt trete ich ein. Holz betört augenblicklich all meine Sinne. Angenehm trockene, warme Luft umfängt mich, der mild würzige Duft von frisch bearbeitetem Holz steigt in meine Nase, ich höre Säge- und Schleifgeräusche, ich meine Holz förmlich zu spüren. Wohin mein Blick auch fällt, ich sehe Holz, in allen erdenklichen Formen und Ausmassen. Zu meiner Linken entdecke ich ein Regal, auf welchem hölzerne Orgelpfeifen in verschiedensten Grössen einsortiert sind, zu meiner Rechten eine Klaviatur, hölzern natürlich, mit Tasten in Schwarz und mit weissen Belägen, welche alle an ihrer unteren Frontseite wunderschön geschwungen sind, fast als würden sie lächeln. Über allem liegt eine ganz feine Holzstaubschicht.

Ich widerstehe dem Drang, mit meinen Fingern über Klaviatur und Pfeifen zu streichen, und trete in den Raum, der sich weiter vorne zu einer hohen, grossen, hellen Werkhalle öffnet, wo zwei Männer in Arbeitskleidern mit Gehörschutz jeweils an einer Werkbank beschäftigt sind. Die Geräusche, die die Maschinen, mit welchen die beiden am Werk sind, verursachen, empfinde ich überraschenderweise nicht als Lärm. Der Raum wirkt im Gegenteil ausgesprochen ruhig, was sicher auf die äusserst konzentrierte Arbeitsweise der beiden Männer zurückzuführen ist. Sie nehmen mich nicht sofort wahr. Ich möchte ihre Arbeit nicht stören und lasse meinen Blick weiterschweifen. Werkzeuge und Maschinen, wie man sie aus einer Schreinerwerkstatt kennt, sind um die Werkbänke herum verstaut, an den Wänden hängen Fotografien von

Orgeln, Skizzen mit filigranen Mustern von Orgelprospekten. Direkt vor mir liegt auf einem Tisch eine grosse Zeichnung mit geometrischen Formen: Strichen, Quadraten, kleinen und grossen Kreisen in verschiedenen Farben, welche auf den ersten Blick am ehesten an den Plan eines Gartengestalters erinnert. Direkt dahinter steht erhöht eine Art Gerüst, ein hölzernes Gehäuse aus geschliffenen, zum Teil geschwungenen Holzleisten. Innen sind komplex angeordnete, zum Teil durch Metall verbundene Holzteile in verschiedenen Grössen mit kreisrunden, symmetrisch angeordneten Öffnungen zu sehen: eine Orgel im Bau. Und der davorliegende «Gartenbauplan» entpuppt sich als der Plan des Innenlebens dieser eben entstehenden Orgel.

Nun wendet sich einer der beiden Männer von seiner Arbeit ab, nimmt seinen Gehörschutz vom Kopf und kommt auf mich zu: Peter Meier, Orgelbauer.

Peter Meier wurde am 10. Juli 1970 in Brugg geboren, ist in Rüfenach und Remetschwil aufgewachsen und hat in Rüfenach und Schafisheim die Schulen besucht. Schon immer war es sein Wunsch, einen handwerklichen Beruf zu erlernen, am liebsten «etwas mit Holz», so dass er den Beruf des Zimmermanns, Schreiners oder Wagners ins Auge fasste.

Am Orgelbau gefiel ihm die Arbeit mit verschiedensten Materialien wie Holz, Metall, Filz, Leder und sogar Knochen. Ein Orgelbauer ist in seinem Beruf abwechselnd als Schreiner, Schnitzer, Feinmechaniker,



Der Orgelbauer  
Peter Meier

Spengler, Sattler, Zeichner, aber auch als Stimmer und Klanggestalter tätig. Die einzigartige Verbindung von Handwerk, Gestaltung und Musik begeisterte Peter Meier, die Möglichkeit, «tote» Materie zum Klingen zu bringen und ihr Leben einzuhauchen, faszinierte ihn so sehr, dass er als 17-Jähriger die 4-jährige Orgelbauerlehre bei der Firma Goll in Luzern bei Beat Grenacher und Jakob Schmidt begann. Die vielseitige Ausbildung reichte von der Herstellung von Orgelteilen über Restaurierungen und Revisionen bis hin zur Vorintonation. Die Orgelbauer-Berufsschule absolvierte er in Horgen und schloss 1991 mit Auszeichnung ab.

Wegen in der Schweiz fast gänzlich fehlender weiterführender Ausbildungsmöglichkeiten beschloss Peter Meier nach Abschluss seiner Lehre, sich «auf Wanderschaft» zu begeben. England und die englische Sprache hatten ihm schon immer gefallen, und so entschloss er sich 1992 spontan, nach England zu gehen, wo er bei einer Erkundungsreise tatsächlich bei Martin Goetze und Dominic Gwynn in Worksop, Nottinghamshire, eine Stelle fand. In diesem Kleinbetrieb mit familiärer Atmosphäre lernte er historische Orgeln, deren Restaurierung und Rekonstruktion eingehend kennen. Dabei konnte er erleben, wie dank minutiöser Untersuchung historischer Orgelteile, verbunden mit der nötigen Sachkenntnis und den technischen Möglichkeiten, alte, fast vergessene Instrumente zum Leben erweckt werden können. Hier wurde auch sein Interesse an alter Musik geweckt.

Peter Meier hatte das Bedürfnis, noch andere Kulturen und Orgelbaustile kennenzulernen, und so führte ihn sein Weg 1993 weiter nach Frankreich. Bei Orgelbauer Marc Garnier in Les Fins im französischen Jura, Dept. Doubs, gefiel es ihm auf Anhieb ausgezeichnet, sicher nicht zuletzt, weil er dort die Tochter von Marc Garnier, Illianna, seine heutige Ehefrau, kennenlernte.

Illianna Meier-Garnier, geboren am 28. August 1973, hat Blockflöte bei Alain Sobzack (Strassburg) und Urs Haenggli (Zürich) studiert, Meisterkurse bei Daniel Brügglen und bei Dan Laurin absolviert und ihr Studium 2004 mit dem Lehrdiplom mit Auszeichnung abgeschlossen. Des Weiteren hat sie Orgelunterricht bei Norbert Petry, André Stricker und Jean-Pierre Leguay genossen, eine 3-jährige Orgelbaulehre in Strassburg absolviert und 2 Semester Musikwissenschaften an der Universität Strassburg studiert. Sie unterrichtet heute Blockflöte an der Musikschule Möhlin und arbeitet im Orgelbaubetrieb mit.

Bei Marc Garnier kam Peter Meier in Kontakt mit einem eigenständigen, von historischen Instrumenten inspirierten Orgelbaustil und

erlernte die Orgelplanung mittels Computer. Hier sammelte er auch Erfahrungen mit Intonation. Zu Beginn intonierte er einzelne Register und Truhenorgeln, im Verlauf konnte er die Intonation ganzer Instrumente weitgehend selber übernehmen.

Nach der Heirat mit Illianna Garnier 1997 fassten Peter Meier und seine Frau 1998 den Entschluss, für einige Jahre nach Japan zu ziehen und dort eine kleine Werkstatt aufzubauen, um sich der Pflege der

Das Firmenschild  
mit dem Elefanten



Orgeln von Marc Garnier zu widmen. Dieses Abenteuer in der «fremden Welt», angefangen mit dem Lernen der Sprache und der Wohnungssuche in Tokio über die Reibung mit der unbekannteren Kultur und den fremden Gepflogenheiten, die Diskrepanz zwischen der gestressten Riesenstadt und der friedlichen Atmosphäre traditioneller Provinzregionen haben seine Frau und ihn geprägt und sind beiden in starker Erinnerung geblieben.

Nach achtjähriger Auslandabwesenheit fiel den Meiers die Rückkehr in die Schweiz im Jahr 2000 nicht ganz leicht. Eine Anstellung bei Orgelbau Felsberg bei Richard Freytag in Felsberg im Kanton Graubünden erlaubte es, wieder Fuß in der Heimat zu fassen. Im Laufe der 4-jährigen Tätigkeit in dieser Werkstatt, welche über langjährige Erfahrung im Bau neuer Instrumente im Stile verschiedener historischer Orgelbautraditionen verfügt, waren grosse Projekte in Habikino (Japan) und Béthune (Frankreich) in Arbeit. Peter Meier war in Felsberg mit allgemeinen Orgelbauerarbeiten aber auch mit Orgelplanung und Projektleitung von Orgeln verschiedenster Grössen beschäftigt und an mehreren Restaurierungen beteiligt.

In jener Zeit entstand das Bedürfnis, sich als Handwerker sowohl im Bereich Produkteentwicklung und -gestaltung als auch im Bereich der kommerziellen Arbeit weiterzuentwickeln. Peter Meier begann, sich durch den Kontakt zu Philippe Ferreux, Designer in Frankreich und durch den Besuch verschiedener Weiterbildungskurse mit zeitgenössischer Gestaltung zu beschäftigen.

Im Verlauf dieser langen Jahre des Reisens und Arbeitens bei verschiedensten Arbeitgebern im In- und Ausland entstand bei Peter Meier immer mehr der Wunsch, selbständig planen, gestalten und seine eigenen Orgeln bauen zu können. Der Aargauer, welcher als Kind oft seine Schulferien im Malerbetrieb des Grossvaters an der Futtergasse in Rheinfelden verbracht und diese Zeit in bester Erinnerung behalten hatte, entschloss sich im Jahr 2004 zusammen mit seiner Frau, nach Rheinfelden ins leer stehende Haus der Grosseltern zu ziehen. Rheinfeldens Lage in unmittelbarer Nähe zu Deutschland und Frankreich erachteten die beiden für ihre Pläne als ideal, und die Idee, die Handwerkertradition im grosselterlichen Haus in einem andern Metier weiterzuführen, faszinierte Peter Meier.

Natürlich gab es im ehemaligen Maler-Meier-Haus an der Futtergasse nicht genügend Platz für eine Orgelbaufirma, und so machte sich Peter Meier auf die Suche nach einer geeigneten Werkstatt, zwecks gemeinsamer Nutzung von Maschinen und Geräten möglichst in Zusammenarbeit mit einem Schreiner. Bei der Schreinerei Huber, damals noch am Flossländeweg, wurde er schliesslich fündig.

Illianna und Peter Meier liessen sich von den Risiken, welche die Gründung einer eigenen Firma in sich birgt, nicht abschrecken, investierten all ihr Erspartes und gründeten schliesslich Ende 2004 gemeinsam die Orgelbau Meier GmbH. In den ersten Jahren erledigten die beiden alle anfallenden Arbeiten, von der Büroarbeit über die eigentliche Orgelbautätigkeit bis zur Reinigung der Werkstatt selber, seit 2009 arbeitet Hans Furrer in der Orgelbauwerkstatt mit.

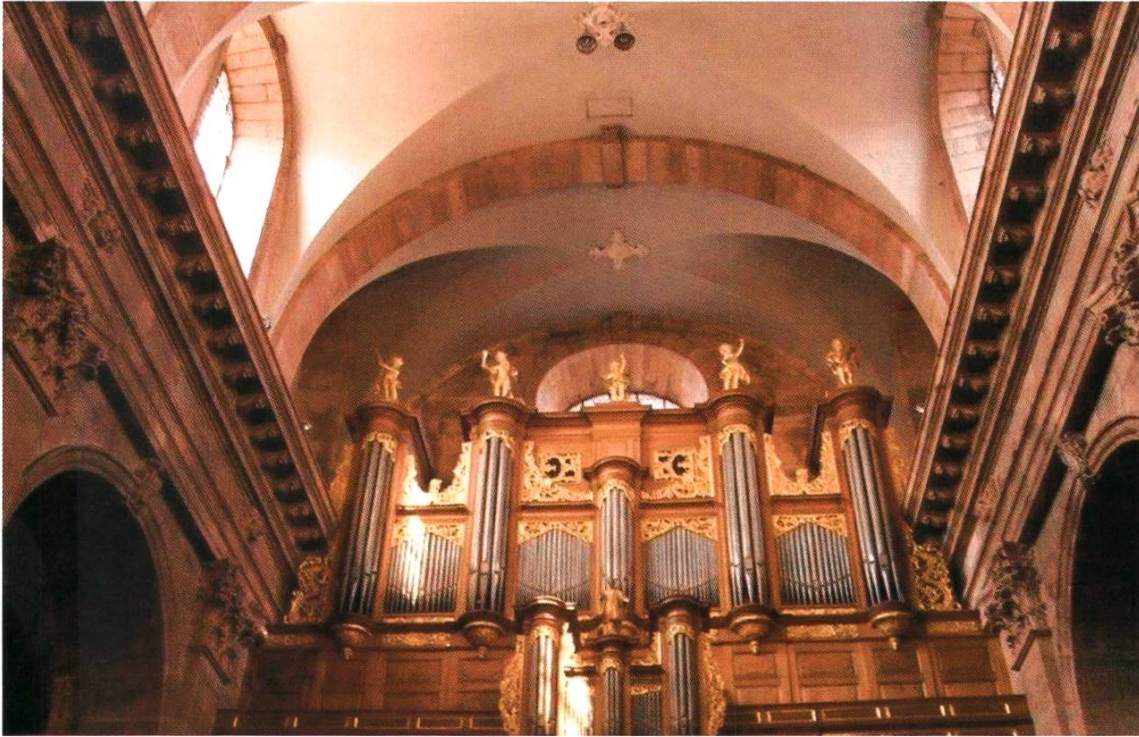
Die Liste der in Rheinfelden realisierten Projekte und ausgeführten Arbeiten ist beeindruckend und lang:

*2005:*

- Revision und Umintonation der Orgel in der Ecole de Musique in Epinal
- Revision in Roggwil
- Herstellung Orgelteile für Marc Garnier

*2006:*

- Restaurierung der Orgel «Henry Didier» von 1896 (12 Register) im Institut Ste. Marie in F-Belfort
- Revisionen in der Kathedrale Belfort, Dürnten und D- Kirchheim/Teck
- Fertigstellung des Orgelpositivs mit 4 Registern (Mietinstrument)



F-Belfort, Kathedrale St-Christophe, Revision 2012 (Anmerkung: die Revision 2006 betraf die kleine Chororgel in derselben Kirche)

*2007:*

- Restaurierung der Orgel «Verschneider» von 1860 (11 Register) in der Dorfkirche von F- Bessoncourt
- Orgelplanung der neuen Orgel im Konservatorium in Bukarest (Rumänien), erbaut durch die Lehrlingswerkstätte in Honigberg, Siebenbürgen (erste neu gebaute, grosse Orgel in Rumänien seit dem Zweiten Weltkrieg)
- Revision der Chororgel in der ref. Kirche Hinwil/ZH
- Harmoniumrestaurierung

*2008:*

- Neubau Continuo-Orgel (Truhe) für das Konservatorium in Nancy
- Orgelplanung für Orgelbau Stemmer (kath. Ebmatingen)

*2009:*

- Neubau einer Hausorgel - Übungsorgel für Prof. Alois Koch in Meggen
- Revision in D-Waldshut und in der Kirche Ste-Odile, F-Belfort
- Revision der Truhenorgel von Ton Koopman
- Einbau von 2 Registern in bestehende Haus-Truhenorgel in Vättis



**Neue Übungsorgel** für Prof. Alois Koch in Meggen LU, Fertigstellung: Februar 2010

**Manual I:** Prinzipal 8' aus Holz (tiefste 6 Pfeifen von Ged 8' mit 4' -«Helpers» zur Aufhellung, offen ab Fis) \*Flöte 4' oder Oktav 4' aus Holz

**Manual II:** Gedeckt 8' aus Holz, \*Flöte 4', \*Transmission (4'-Register auf beiden Manualen spielbar)

**Pedal:** Keine eigenen Register, Koppeln II-I, I-P, II-P, Umfang C-f 3, Ped. C-f 1

**Prospektpfeifen** aus Holz in Metallpfeifenimitation (nach englischem Vorbild aus dem 17. Jh.)



2010:

- Neubau einer Truhenorgel mit 5 Registern für die ev. Kirche Oberrieden/ZH

2011:

- Neubau einer Hausorgel für eine Privatperson in Zürich
- Revisionen in Wasterkingen, Wallbach und Epinal

2012:

- Revision der Orgel in der Kathedrale St-Christophe zu Belfort (54 Register)
- Revision/Umintonation in D-Reutlingen-Sickenhausen
- Umbau/Erweiterung eines Orgelpositivs aus F-Arras
- Revision/Umintonation eines Orgelpositivs aus Laufenburg

Aktuell sind Peter und Illianna Meier und ihr Mitarbeiter Hans Furrer mit der Restaurierung einer Merklin-Orgel von 1860 in F-Jassans-Riottier (in der Nähe von Lyon) und dem Bau der neuen Chororgel für die reformierte Kirche Bülach/ZH, welche im Herbst 2013 eingeweiht wurde, beschäftigt.

Peter Meier – ein versierter Techniker, ein überaus geschickter Handwerker, ein Architekt, zweifelsohne auch ein Künstler, der in seiner Arbeit eine spirituelle, aber auch eine durchaus menschliche Dimension sieht. Lucette Grandhaye zitiert Peter Meier in ihrem Artikel im Belforter Kirchenblatt anlässlich der Revision der Orgel in der Kirche Ste-Odile in Belfort im Jahre 2009: «...L'orgue, c'est comme un corps humain: tout part de l'intérieur, on commence par respirer, bouger, pour chanter. [...] On commence donc par vérifier la soufflerie, on répare les mécanismes, on démonte et on nettoie les tuyaux, puis vient le moment de <faire chanter> l'instrument. C'est par petites touches, au dixième de millimètre près qu'il faut opérer en s'adaptant au caractère propre de chaque instrument. Il faut faire parler chaque tuyau, mais en le respectant pour qu'il tienne bien l'accord, qu'il soit harmonieux. Si on intervient trop, sans respect pour le son propre de chaque tuyau, on en casse irrémédiablement l'harmonie. L'orgue, avec tous ses tuyaux, c'est comme une chorale. Même si plusieurs tuyaux donnent la même note, il y a des petites différences qui contribuent à en faire un instrument vivant.»

Peter Meier sieht sich selber jedoch lieber als Handwerker, am ehesten als Kunst-Handwerker, und möchte nicht, dass seinem Beruf etwas



Modell der im Bau befindlichen Chororgel für die ref. Kirche Bülach/ZH

*Details zur Chororgel:*

Auf Rollen, verschiebbar. 2. Manual und Subbass in separaten Modulen

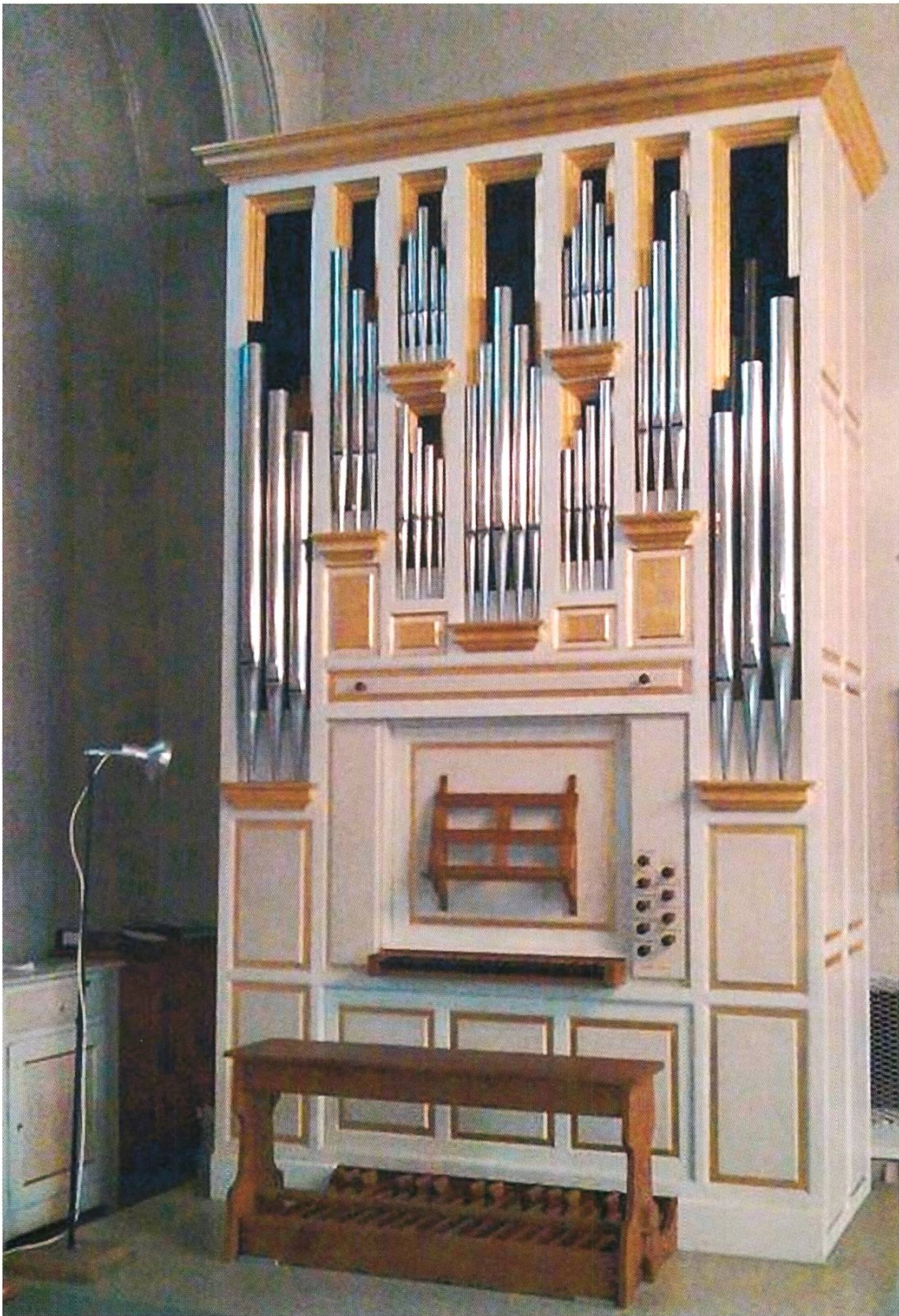
Total 9 Register: **«Fortemanoal»** C–f3 : Prinzipal 8' \* , Hohlflöte 8' , Oktave 4'\* , Nasat 3'\* , Superoktave 2' , Mixtur 2f , Regal 8'\* . Mit \* Bezeichnung: in Bass/Diskant geteilt (c/cs1)

**«Pianomanoal»** HH–f3: Gedackt 8' transponierbar 440-415Hz, umstimmbare

**Pedal** C–d1: Subbass 16' , Flöte 8' (Transmission)

«Abgehobenes» anhaftet. Als Organist würde er sich selber nicht bezeichnen, obwohl er Orgelunterricht genommen hat und einfachere Orgelliteratur spielen kann.

Um eine Orgel planen und intonieren zu können, musste er sich allerdings umfassende Kenntnisse der Musik im Allgemeinen und der Orgelmusik im Speziellen aneignen. Das Feld der Akustik, der Resonanzen und Vibrationen ist für Peter Meier ein grosses Universum, das sich zwar nach den Gesetzen der Physik richtet, jedoch immer ein wenig geheimnisvoll und unkontrollierbar bleibt. Peter Meier ist sich bewusst, dass er Musikinstrumente baut, welche Menschen mit Klängen und Harmonien begleiten, erstaunen, trösten, erfreuen, sie im Innern berühren sollen. In seiner Arbeit versucht er, sich diesem Ideal anzunähern.



Italienische Orgel in der Kirche Ste-Odile Belfort. Revision und Umintonation 2009

Auf der Homepage seiner Firma erläutert er «seinen Orgelbau»:

«... Für mich soll Orgelbau offen für Neues und gleichzeitig stark mit der Tradition verwurzelt sein. Frühere Orgelbauer haben, trotz dem Hervorheben ihrer Persönlichkeit und ihrer eigenen Erfindungen, das Bestehende konstruktiv weiterverwendet, darauf aufgebaut. Ich sehe meine Aufgabe in der Verschmelzung der aktuellen Bedürfnisse mit den guten Grundlagen des klassischen Orgelbaus. [...]. Es ist mir wichtig hervorzuheben, dass alle neuen Entwicklungen einen musikalischen «Grund» haben müssen. Als Erbauer eines Musikinstruments versuche ich in erster Linie, auf der Grundlage der Musikalität, der Verwendbarkeit für die Musik zu argumentieren.

Konkret kann die äussere Form eines Orgelgehäuses entweder klassisch-traditionell, oder auch nach den Grundsätzen zeitgenössischer Gestaltung entworfen werden. Wichtig ist in beiden Fällen, die Orgel nicht als Architekturobjekt oder Skulptur zu sehen, sondern als Musikinstrument mit entsprechender Verwendung. [...] Der Vergleich mit anderen Instrumenten, wo diese Argumentation selbstverständlich ist, lohnt sich. Es ist mir ein Anliegen, das Ziel eines musikalisch überzeugenden Instruments nicht aus den Augen zu verlieren.

Dazu gehört die ökonomische Verwendung der Materialien und eine einfache, effektive Konstruktionsweise, die mir in der Planung von Orgeln schon immer sehr wichtig war.

Orgelpflege (Stimmungen, Reparaturen und Revisionen) muss mit grösster Sorgfalt ausgeführt werden, um die Langlebigkeit, Benutzbarkeit und Lebendigkeit der Instrumente zu fördern. Es können auch kleinere oder grössere technische und klangliche Verbesserungen vorgenommen werden, ohne die Substanz des Instruments zu verändern. Hier ist eine enge Zusammenarbeit mit den Benutzern (Organisten, Kirchgemeinde) Voraussetzung. [...].»<sup>1</sup>

Zehn Jahre Orgelbau Meier GmbH – eine Erfolgsgeschichte. Die Auftragsbücher für das kommende Jubiläumsjahr sind voll, so voll, dass der Platz in der angestammten Werkstatt schon bald nicht mehr ausreicht, um all die geplanten Projekte realisieren und dringend benötigte weitere Mitarbeiter beschäftigen zu können. Peter Meier versteht sich als «Rheinfelder Orgelbauer». Er wünscht sich sehr, mit seiner Firma in Rheinfelden bleiben zu können, und hofft, hier in absehbarer Zeit eine grössere Werkstatt zu finden. Sein weiterer grosser Wunsch ist es, junge

---

<sup>1</sup> <http://www.petermeierorgelbau.com/>

Menschen für den Orgelbau begeistern und den einen oder die andere zum Orgelbauer ausbilden zu können.

Ich bin fasziniert von den vielen Eindrücken und Informationen und könnte noch stundenlang schauen, zuhören, aber Peter Meier, Vater einer frischgebackenen Erstklässlerin und eines 3-jährigen Jungen, wird zuhause von seiner Familie erwartet.

Wie denn der Elefant den Weg ins Logo der Orgelbaufirma gefunden hat, möchte ich aber doch noch erfahren. Der Grund leuchtet ein: Die Orgel und der Elefant haben einige Gemeinsamkeiten – beide sind gross und schwer, laut, aber sensibel, beide brauchen Luft zum «Atmen», sind «in Bewegung», ein Organismus. Und beide können «trompeten». Und nicht zuletzt: Der Beruf des Orgelbauers hat durch die Verwendung von Elefantenstosszähnen als Tastenbeläge gegenüber dem Elefanten ein gespaltenes Verhältnis. Hier soll dem Tier ein Ehrenplatz gewährt werden.

Beim Hinausgehen frage ich, ob ich nicht vielleicht doch die Tasten der Klaviatur, welche mir schon beim Betreten der Werkstatt aufgefallen ist, berühren darf – ich darf. Und ich bin etwas erleichtert zu erfahren, dass die hellen Tastenbeläge schon lange nicht mehr aus Elfenbein gefertigt werden; man verwendet dazu Rinderknochen.

Lang lebe der «Orgelphant»!